



EMBARGO SPERRFRIST BIS DIE REDE GEHALTEN WURDE

8. Generalkongregation – 13. Oktober 2023

Geistlicher Impuls

“Da erinnerten sie sich an seine Worte. Und sie kehrten vom Grab zurück und berichteten das alles den Elf und den Übrigen” (Lk 24,8)

Frauen und die Mission (I.L., B.2.3; Apg 16,13-15)

Sr. Maria Grazia Angelini O.S.B

Gemeinsame Verantwortung in der Sendung. Für ein Bewusstsein der Bedeutung und des Inhalts, wie man Fähigkeiten und Aufgaben im Dienst des Evangeliums teilt. B 2.3 Wie kann die Kirche unserer Zeit ihre Sendung durch eine stärkere Anerkennung und Förderung der Taufwürde der Frauen besser erfüllen? Es geht nicht um Förderung und Anerkennung in einem weltlichen Sinn, um Rechte und Wünsche, sondern um das Wohl der Kirche. In Treue zum Ursprung, der Jesus ist, seinem Stil, seinen Worten, seinem Schweigen, seinen Entscheidungen.

Das Evangelium inspiriert: auch in diesen Tagen der Synode vor allem durch die Eucharistie. Das Feiern aus dem Glauben heraus ist der Nährboden für jede Reform in der Kirche. Und hier, in der heutigen Perikope (die untrennbar mit der morgigen verbunden ist), an einem kritischen Punkt der Kommunikation Jesu mit der Menge, inmitten des Konflikts der Interpretationen, ertönt, verwoben mit den Worten Jesu („siehe, es geschah, während Jesus dies sagte“), der Schrei einer Frau. Störend - der Schrei einer Frau aus der Menge: Sie ist berührt von der Offenbarung Jesu und verkündet - inspiriert, als unwissende Frau -, vielleicht mit einem traditionellen Spruch, die „Seligkeit des Leibes“. In bewundernswerter Übereinstimmung mit dem Segen, der zu Beginn des Evangeliums von einer anderen Frau verkündet wurde, auch dort als Antwort auf das Zeichen, das der Schoß aufnahm (Lk 1,45: „Selig ist die Frucht deines Leibes...!“), sagt sie: „Selig ist der Schoß...!“ Die anonyme Menge spürt, dass in diesem Mann, dem Rabbi von Nazareth, der den von einem stummen Dämon Besessenen zum Sprechen bringt, die Generation - das Leben aller - auf dem Spiel steht. Er erahnt das ursprüngliche Geheimnis der Generation, das sich in ihm offenbart. Er ahnt es, er schreit es heraus, aber er weiß nicht, wie er es sagen soll, und er ruft implizit diejenige an, die seine Intuition ausführt.

Jesus nimmt ihre Intuition auf, entfaltet sie, verwandelt sie und entschlüsselt ihren Ausbruch: das ist die Auflösung des Konflikts der Interpretationen, die ihn bedrängen. Es löst auf, was nur ein Schrei, ein fragendes Wunder ist: Im Menschen Jesus spricht Gott, und dieser Mensch, der aus einem Mutterleib hervorgegangen ist, bezieht ihn in sein Geheimnis ein.

„Es ist nicht Fleisch und nicht Blut“ (vgl. Mt 16,17; vgl. Lk 8,21), hatte er schon Simon gesagt - einem anderen Schrei des Glaubens. Ohne der Frau aus dem Volk zu widersprechen, hat er sie entlarvt, die Wahrheit offenbart und damit die Unterstellung der Widersacher zunichte gemacht: Glückseligkeit besteht darin, ihm zuzuhören, ihn aufzunehmen, zu erschaffen. Zuhören, verstehen, dem Wort Fleisch geben, das Wort im Anfang erschaffen.

So ist der blitzartige Dialog zwischen Jesus und der anonymen Frau in der Menge voller symbolischer, inspirierender Kraft. Und von dort aus, von dieser bescheidenen prophetischen Stimme aus - akzeptiert und verleugnet, ja wieder ausgesprochen -, kann Jesus die schmerzhafteste Reise nach Jerusalem fortsetzen, inmitten von heimtückischen Verdächtigungen und dem Staunen der Kleinen.

So wie es in Kana mit dem Schrei der Mutter geschah, die Jesus befragt und verwandelt: „Sie haben keinen Wein“ (oder mit der samaritanischen Frau, oder mit der kanaanäischen Frau, oder mit Maria von Magdala).

Dieses Evangelium ist von seinen sichtbaren Rändern her ein kraftvolles Evangelium für die Versammlung dieser Synode zum Thema der Mission und der Anerkennung der verschiedenen Ausdrucksformen des Dienstes. Der Schrei dieser anonymen Frau vertreibt in seiner Demut Verbalismen und Prozeduren. Er wirft fruchtbare Fragen auf und eröffnet den Weg: „Wer das Wort hört und es bewahrt“.

Mit scheint Licht – in einem konvergenten Sinn – zu kommen, wenn wir uns an diesem Punkt des Evangeliums der Schilderung jenes Abschnitts der frühen Kirche (Apg 16) nähern, in dem das Evangelium Einzug in Europa hält – die Pläne der Missionare werden zerstreut, weil der Geist wirkt. Und dank des demütigen Beitrags der Frauen eröffnet sich der Mission eine nie dagewesene Wirksamkeit. Sind sie nur Statisten? Nein, sie werden einfach „vom Wort ergriffen“ und eröffnen dem Evangelium einen noch nie dagewesenen Raum.

Kaum hatte das Apostelkonzil von Jerusalem stattgefunden (Apg 15), begannen die Wege des Evangeliums über das Land Israel hinauszugehen, nicht ohne holprige Wege. Unmittelbar nach der ersten Missionsreise kam es zwischen Paulus und Barnabas, obwohl sie echte Freunde waren, zu erbitterten Meinungsverschiedenheiten. Eine Meinungsverschiedenheit über die Anwesenheit des jungen Markus führt dazu, dass sich ihre Wege trennen (Apg 15, 36-40). Wir müssen uns einen mühsamen Prozess der Verständigung vorstellen. Die Meinungsverschiedenheit - auch der Konflikt -, so notwendig und fruchtbar sie in der Kirche auch sein mag, unterscheidet sich dennoch von streitbaren und vergifteten Gegensätzen, weil sie den Gegner nicht verteufelt, sondern ihm Raum gibt. Nachdem sie sich getrennt haben, sehen sich Paulus und seine Gefährten später mit unvorhergesehenen Hindernissen konfrontiert oder, wie es die Apostelgeschichte ausdrückt, „der Heilige Geist verbot ihnen, das Wort in Asien zu verkünden“ (Apg 16,6). Papst Franziskus erinnerte uns in seiner Predigt zur Eröffnung dieser Synodenversammlung daran, dass „so viele Missionsreisen in Sackgassen enden, während die Krise in Wirklichkeit neue Visionen von Kirche eröffnet“.

In Troas, einem Hafen, einem Ausgangspunkt, um Europa zu erreichen, hat Paulus eine Vision: ein Mazedonier bittet ihn: ‚Geh nach Mazedonien und hilf uns‘. Der Schrei des Heiden bringt Paulus von seinen Plänen ab. Es ist nicht das erste Mal, dass ein Hinweis von oben die Reiseroute ändert. Die Passivität und Unruhe des Traums, der Vision, die verwirrt, eröffnet völlig neue Szenarien. Sie öffnet Konflikte, sie öffnet Horizonte. So beginnt die zweite Missionsreise, ausgehend von desorientierenden Prämissen.

Und die Kirche kommt in Europa an, und zwar in einer überraschenden, neuen Form: von den Rändern her, von den Ufern des Flusses, außerhalb der reichen römischen Stadt. „Frauen hatten sich dort zum Gebet versammelt“. Seltsam: eine Liturgie außerhalb des Rituals, weiblich, unter freiem Himmel, empfängt Paulus. Der Apostel geht hier nicht, wie sonst üblich, von der Synagoge aus (in Philippi, einer römischen Kolonie, gibt es sie wahrscheinlich gar nicht). Er fügt sich ein in „reizbare“ weibliche Liturgie ein und bringt sich mit dem Wort des Evangeliums in sie ein.

Wie bei der österlichen Morgendämmerung fehlen auch an dieser Schwelle die Männer. Dem Apostel geht die ungewöhnliche *Koinonia* von Frauen voraus, die unter freiem Himmel beten und ihn empfangen. Hier kommt Paulus mit seiner Leidenschaft für das Evangelium an.

So beginnt der Wettlauf des Evangeliums in Europa. In Philippi verlässt die Mission ein abgegrenztes Gebiet und findet neue Räume. Neue Sprachen, die von Frauen eingeführt werden, die Paulus nicht verschmäht, sondern als Kairos begreift: Er verkündet ihnen, er tritt in den Dialog. Lydia, eine demütige Gottesanbeterin und Purpurchandlerin, wird die erste Gläubige im europäischen Kontinent sein.

Lydia zeichnet sich dadurch aus, dass sie eine „Hörerin“ des Wortes ist - eine dialogische, freie und schöpferische Fügsamkeit: Sie hütet das Wort, indem sie die Akzeptanz des Apostels sucht, indem sie Gastfreundschaft anbietet: „Wenn du erkannt hast, dass ich dem Herrn treu bin, so komm“: eine großartige Einbeziehung der Gaben, die die Kirche hervorbringt. Die Unterscheidungskraft des Apostels und die einfache Offenheit des Herzens, die neue Szenarien für die Mission eröffnet. So bietet Lydia den Aposteln ihr Haus an und „zwingt“ sie, es anzunehmen (16,15). An dieser Schwelle wird die Kirche in Europa geboren, in einer Geste, die sich als Praxis des Glaubens erweist („wenn ihr erkannt habt, dass ich gläubig bin“), und die den Raum der *domus* einrichtet („kommt und bleibt in meinem Haus“).

Das Haus der Lydia wird also durch das Ankommen des Evangeliums umgestaltet. Wie Jesus es getan und befohlen hatte: Sucht euch in jeder Stadt, wenn ihr ankommt, ein Haus (Mt 10,11). Ein Raum, der nicht aus Mauern, sondern aus Bindungen besteht. Ein grundlegender kirchlicher Raum, eine *domus*, die heute nachdrücklich verlangt, wiederentdeckt und in neuen Sprachen artikuliert werden muss, gemäß der ursprünglichen Weisheit.

Die Geburt einer Kirche in Europa erinnert an die ursprüngliche Geschichte. Sie erinnert an das Neue - wie gut kann man sie heute verstehen und begreifen? -, das Jesus mit den Frauen, die ihm folgten und seinen Dienst mit ihrem Einsatz unterstützten, einleitete (Lukas berichtet davon: Lk 8,1-3): bis zum Kreuz, zum offenen Grab und zum Garten. Am dritten Tag...

Die Bewegung, die vom Evangelium ausgeht und die Seele jedes echten synodalen Weges ist, bringt neue Beziehungen hervor. Der Beitrag der Frauen, die sehr unterschiedlich sind (die Frau aus dem Volk, die Geschäftsfrau aus Kyrene...), nährt unaufhörlich die geistliche Dynamik der Reform - wenn die Form dem Geheimnis, das sie vermittelt, nicht mehr gerecht

wird. Das Zweite Vatikanische Konzil hat eine unterbrochene Reformbewegung wieder in Gang gesetzt.

Im Licht der Ursprünge - dem Stil Jesu - kann man verstehen, dass die Frauen ein dynamisches Element der Mission sind; eine Präsenz, die - in kritischen, zerbrechenden, beunruhigenden Momenten - die Bewegung des Lebens erahnt, neue, unwahrscheinliche Beziehungen schafft, geduldig Konflikte erträgt und auflöst. Es ist keine Frage von Rechten, sondern von empfangenen Gaben.

Für die Mission gibt es also verschiedene Dienste. In jedem Fall begegnet eine „aufgeschlossene“ synodale Kirche am Anfang wie heute sofort der Präsenz von Frauen, die unterschiedlich sind, nicht gleichgesetzt werden können, sondern unterschieden („wenn du geurteilt hast, dass ich...“) und in ihrer jeweiligen Eigenart integriert werden müssen. Dies ist die Bedeutung des Wortes. Ein Element, das in die Wurzeln eingeschrieben ist, als konstitutives Merkmal der im Evangelium dargelegten Neuigkeit, jedoch jahrhundertlang vernachlässigt. Jesus war innovativ, er schuf einen Stil, der riskant und offenbarend war, in seiner Art, mit den Frauen umzugehen. Aber diese Besonderheit hat eine provozierende Bestätigung im Erleben der heutigen Gegenwart. Heute sind wir in der konkreten Situation, zu erkennen, dass es uns betrifft, dass es die Kirche betrifft, die nach Reformen strebt.

Jesus sagt in den Missionsreden, dass „das Haus“ unerlässlich sei, um hinauszugehen und das Kommen des Reiches Gottes zu verkünden (Lk 10,5-8; Mt 10,11-14). So wird das Haus ein Ort verlässlicher, nährender Bindungen, ein Ort des Gebets, ein Ort am Rand.

Wenn das Konzil bei der Beschreibung der missionarischen Kirche feststellt, dass „das kontemplative Leben die Präsenz der Kirche in ihrer vollsten Form betrifft“ (Ad gentes 18), ist das dann nicht ein Echo desselben Wesenszuges? Werden dann hier noch nie dagewesene Aufgaben skizziert?

Fragen wir uns, wo dieser konstitutive Zug der Neuheit, die mit dem Stil Jesu verbunden ist, heute geblieben ist, gerade wenn man bedenkt, dass die erste Verkündigung seiner Auferstehung an die Apostel einer Frau anvertraut wird. Die erste christliche Gemeinschaft mit dem Kollegium der Apostel weiß Maria, die Mutter, in ihrem Zentrum. So drängt sich die Frage auf, wie der Stil Jesu - gewiss in einem radikal veränderten kulturellen, anthropologischen und sozialen Kontext - die Mission in einer globalen Kultur wahrnimmt, die ihren Rahmen, ihre Wurzeln, ihre Unterschiede verloren zu haben scheint: Wie begegnet sie insbesondere jener fruchtbaren Kraft, gegenseitigen Beziehungen, den Orten und der Sprache des Feierns und so einer hinausgehenden Kirche? Der Anfang der evangelisierenden Mission in Europa gibt Anlass zum Nachdenken. Und denjenigen, deren Herzen für die Heimsuchung empfänglich sind, offenbart der Geist Wege und Sprachen, um sie mit Leben zu füllen.